

Lustvoll die Moderne gestürmt

Meisterleistung: Karlsruher Musikhochschule bringt Rihms „Eroberung von Mexiko“ heraus

Offensichtlich glauben die Karlsruher, ins zeitgenössische Musiktheater ginge ohnehin niemand. Deshalb kamen sie in Scharen zum Kartenkauf erst um fünf vor acht, der Beginn der Aufführung mußte um eine halbe Stunde verschoben werden. Die Eroberung des Karlsruher Konzerthauses erwies sich also als mühsame Angelegenheit, „Die Eroberung von Mexiko“ hingegen erfolgte mit Bravour durch die Kräfte der Karlsruher Musikhochschule.

Deren Institut für Musiktheater stemmt einmal im Jahr ein größeres Werk; diesmal nutzte man die Gelegenheit, dem Mitglied des Lehrkörpers Wolfgang Rihm zum Fünfzigsten zu gratulieren. Was durch den Einsatz der Opernschule und des Hochschulorchesters unter der Regie von Renate Ackermann und Andrea Raabe und unter der musikalischen Leitung von Alicja Mounk dabei herauskam, das war beschämend – nicht etwa für die Ausführenden, sondern für viele Musiktheater, denen die Studierenden mit staunenmachender Virtuosität vor-machten, mit welch einfachen Mitteln und mit wieviel Idealismus man eine musikalisch und szenisch fulminante Interpretation zuwege bringen kann.

Rihms Vier-in-Ein-Akter nach Antonin Artaud über die Begegnung von Cortez und Montezuma ist vor allem eine Studie über das Verhältnis von Täter und Opfer, männlich und weiblich, stark und schwach – der Widerstreit der Prinzipien ist in ein zweistündiges szenisches Ritual gegossen, mehr Mysterienspiel als Oper. Der Versuchung, das Werk dennoch von seiner handfesten Seite zu nehmen und eine „echte“,

womöglich kostümpfliche Handlung auf die Bühne zu bringen, hat das Regisseurinnenpaar glücklicherweise widerstanden. Vielmehr ist alles auf wenige Gesten reduziert, die deshalb nicht armselig wirken, weil sie sich innerhalb einer außerordentlich intelligenten Bühnenarchitektur ereignen: im Vordergrund ein schmaler Laufsteg, im Hintergrund ein schwarzes Gebilde, das mit seiner Terrassierung ebenso eine Aztekentempelruine wie einen Berg



Der Eroberer: Andreas Reibenspies als Conquistador Cortez Foto Kohler & Partner

assoziiert, Spielebenen zur Verfügung stellt und im Innern über Kammern verfügt, die beleuchtet als Kerker dienen können. Der Tempelberg läßt sich spalten, wird so schließlich gar zu einem Stück Ruinenarchitektur, über dem per Video verzerrte Projektionen vom New Yorker 11. September flackern. Eingerahmt wird er von zwei Gerüsten, auf denen links die beiden Sängerinnen, die Montezuma stimmlich ergänzen, rechts die Cortez zugeordneten männlichen Sprecher stehen. Dieses Einheitsbühnenbild ist vollkommen zwingend – ein quasisakraler Ort, an dem die Rituale menschlicher Konflikte vollzogen werden.

Die androgyne Natur des Montezuma hat man in Karlsruhe sogar durch Doppelbesetzung thematisiert: Manche Aufführungen sang Larissa Krochina, andere (auch die hier besprochene) der Countertenor Daniel Gloger, dessen Stimmumfang und Farbenrepertoire ganz erstaunlich sind. Andreas Reibenspies beeindruckte als Cortez nicht weniger, war wie Gloger vor allem in den lyrischen Abschnitten gestalterisch restlos überzeugend, während Fortissimo-Ausbrüche ein bißchen Anstrengung erkennen ließen. Das Hochschulorchester erreichte unter Alicja Mounk einen ganz außerordentlichen Grad an Perfektion, bedenkt man die weitgestreute Aufstellung auf und unter der Bühne und auf den Emporen; die hypnotischen Stereo- und „Surround“-Effekte der Partitur waren fast immer optimal aufeinander abgestimmt.

Das Ganze hat wohl wenig gekostet, dafür viel gebracht: eine bewegende Demonstration dessen, was eine Musikhochschule leisten kann. MICHAEL GASSMANN